

## Nichts hat der Mensch dem Tier voraus (Prediger 3,19)

Predigt am Sonntag, den 21. Januar 2018 in Würzburg  
Tagung des Arbeitskreises „Naturwissenschaft und Glaube“.

Es mag manche Leute überraschen, das Thema zu lesen, unter dem diese Predigt angekündigt wurde: Nichts hat der Mensch dem Tier voraus! Und das soll auch noch ein Zitat aus der Bibel sein! Wir sind doch eher gewohnt, aus der Bibel zu entnehmen, dass der Mensch die Krone der Schöpfung ist. Haben wir nicht eben in Psalm 8 gehört: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott“? Und lange Zeit stand die biblische Schöpfungserzählung unter Anklage, mit dem Auftrag, über die Tiere zu herrschen, die verheerende Ausbeutung der Natur verursacht zu haben. Was sagt denn die Bibel nun wirklich über das Verhältnis von Mensch und Tier und was bedeutet das für uns heute?

Lesen wir also den Text, aus dem unser Thema stammt, Prediger 3,18-22:

*Ich sprach in meinem Herzen: Es geschieht wegen der Menschenkinder, damit Gott sie prüfe und sie sehen, dass sie selber sind wie das Vieh. Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie dies stirbt, so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh; denn es ist alles eitel. Es fährt alles an einen Ort. Es ist alles aus Staub geworden und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre und der Odem des Viehes hinab unter die Erde fahre? So sah ich denn, dass nichts Besseres ist, als dass ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Teil. Denn wer will ihn dahin bringen, dass er sehe, was nach ihm geschehen wird?*

Ein skeptischer Blick auf Mensch und Tier – oder vielleicht doch ein realistischer. Wir sind aus dem gleichen Stoff gemacht und erleiden den gleichen Tod. Nicht umsonst heißt es bei christlichen Beerdigungen: Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub.

### 1. Aus demselben Stoff gemacht

Auch in biblischer Sicht sind Mensch und Tier aus demselben Material geschaffen, das die Erde bereitstellt, und sie leben aufgrund desselben Lebensprinzips, das Gott in sie gelegt hat, In Psalm 104 wird zunächst sehr anschaulich geschildert, wie Tiere und Menschen in Gottes Schöpfung leben. Und dann heißt es für beide in V. 27-30: *Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gutem gesättigt. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub. Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen.*

Das entspricht dem, was in der sog. zweiten Schöpfungserzählung in 1. Mose 2 berichtet wird. Dort heißt es vom Menschen: *Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.* Wichtig dabei ist, dass im Hebräischen für *lebendiges Wesen* das Wort steht, das sonst oft mit *Seele* übersetzt wird. Der Mensch ist Seele.

Und ganz ähnlich heißt es dann von den Tieren einige Verse weiter – wobei ich die Elberfelder Übersetzung benutzen muss, um die Pointe herauszuarbeiten: *Und Gott, der HERR, bildete aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels, und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und genau so wie der Mensch sie, die lebenden Wesen [Seelen], nennen würde, so sollte ihr Name sein.* Auch die Tiere sind aus Stoff gemacht, den die Erde bereitstellt; aber auch ihnen ist Gottes Lebensodem eingehaucht, sie sind *Seelen, belebte Wesen*.

Wir mögen über die naive Vorstellung lächeln, dass Gott Menschen und Tiere wie ein Töpfer aus Lehm geformt hat. Aber sie enthält eine tiefe Wahrheit. Wir Menschen sind wie die Tiere Geschöpfe der Erde. Wir sind nicht aus den Weiten des Alls oder den Höhen des Himmels auf diesem Planeten gelandet. Gott hat uns wie alle Lebewesen aus den Bausteinen entstehen lassen, die diese Erde bietet. Wie sind aus denselben chemischen Elementen geschaffen, die gleichen Proteine bauen unseren Körper auf und unsere DNA stimmt in bemerkenswerten Größenordnungen mit der von Tieren überein.

Und Mensch und Tier haben auch beide Teil am Geheimnis des Lebens, das doch wohl mehr ist als das Zusammenwirken bestimmter chemischer Prozesse. Die Bibel nennt dieses Geheimnis lebendigen Lebens *Seele*, den *Odem*, den Gott schenkt, aber auch wieder zurückruft. Darum sind wir Menschen wie die Tiere dem Tod ausgeliefert.

Aber gibt es nicht doch auch klare Unterschiede, gerade nach dem biblischen Zeugnis?

## 2. Was zeichnet den Menschen aus?

„Du hat ihn wenig niedriger gemacht als Gott“ sagt der Psalmist staunend in Psalm 8. Vielleicht war die ursprüngliche Bedeutung dieser Aussage etwas bescheidener. Die Elberfelder Bibel übersetzt: *Du hast ihn wenig geringer gemacht als Engel*, denn das Wort für Gott, das hier steht, könnte auch *göttliche Wesen*, also *Engel* bedeuten. Aber das wäre auch nicht unbescheiden, und wir würden gerne wissen, ob auch die naturwissenschaftliche Erforschung etwas von dieser Ausnahmestellung des Menschen erkennt.

Um mich darüber zu informieren, habe ich das Buch des Hirnforschers Gerhard Roth „Wie einzigartig ist der Mensch?“ studiert. In ihm werden mit großer Akribie die intellektuellen Leistungen von Mensch und Tier verglichen, vom Pantoffeltierchen über Kraken, neukaledonische Krähe und Elefanten bis hin zu Delphinen und Schimpansen, die absolute und relative Größe des Gehirns wird bewertet und auch die Bedeutung von sozialer Intelligenz berücksichtigt.

Das Ergebnis ist eigenartig: Obwohl immer wieder die Spitzenstellung der menschlichen Intelligenz festgestellt wird, wird zugleich betont, dass manche dieser Tiere zumindest an die Leistung von zwei- dreijährigen Kindern herankommen und dass darum kein *qualitativer* Unterschied in der Intelligenz zwischen Mensch und Tier bestehe.

Mich hat diese Feststellung eigenartig berührt. Einerseits ist anzuerkennen, dass manche Fertigkeiten wie Werkzeuggebrauch, Vorausdenken oder Grundzüge sprachlicher Ausdrucksweise, die bisher für einzigartig menschlich gehalten wurden, auch bei Tieren beobachtet werden können – allerdings meist in von Menschen ersonnenen Experimenten. Andererseits stand mir beim Lesen auch vor Augen, dass die Menschen gerade dabei sind, durch die CRISP Methode gezielte Eingriffe in die genetische Grundlagen des Lebens vorzunehmen, dass es Forschern gelungen ist, eine Art des Pockenvirus zu synthetisieren, dass die großen Zyklotrone die winzigsten Teile untersuchen, aus denen alles, was ist, besteht, und wie die großen Teleskope auf den Bergen Chiles und im Weltraum in die Tiefen des Alls und seiner Geschichte bis fast zurück zum Urknall blicken. Also: Kein qualitativer Unterschied zum Tier? Oder doch wenig niedriger als Gott?

Allerdings wird mit den Beispielen, die ich gerade genannt habe, ja auch die Kehrseite dieser hohen Begabung des Menschen angesprochen, die auch schon auf den ersten Seiten der Bibel angesprochen wird: Die Versuchung der Menschen, *sein zu wollen wie Gott*. Der berühmte Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter hat in seinem Buch „Der Gotteskomplex“ dieses Problem von der psychotherapeutischen Seite her behandelt und eindrücklich dargestellt, wie das Unvermögen, sich mit den Begrenzungen einer irdischen Existenz

abzufinden, gerade den neuzeitlichen Menschen verführt, sich an die Stelle Gottes setzen zu wollen. Und er hat auch beschrieben, welche tödlichen Konsequenzen dies sowohl für das Verhältnis der Menschen zur Natur als auch für das persönliche Schicksal einzelner hat.

Aber lässt sich die Feststellung, der Mensch sei wenig niedriger als Gott, verstehen und leben, ohne dieser Versuchung zu verfallen? Kann der Mensch seine Bestimmung, Gottes Ebenbild zu sein, leben, ohne *sein zu wollen wie Gott*? Interessanterweise hat mir eine Beobachtung in einem der vielen Experimente, von denen Gerhard Roth berichtet einen hilfreichen Anknüpfungspunkt geboten. Man hat festgestellt, dass kleine Kinder im „Toddler“-Alter die Tendenz haben, anderen Kindern zu helfen und mit ihnen zu teilen. Das sei ein ausgesprochen menschliches Verhaltensmerkmal, das sich so nicht bei anderen Tierkindern finde. Ich habe mich gefragt, wann die Kinder das verlernen! Das wäre ja so etwas wie ein individuelles Datum des Sündenfalls! Aber zugleich ist das ein treffender Hinweis auf das, was auch nach dem biblischen Zeugnis Menschen auszeichnet oder auszeichnen sollte: die Begabung zu helfen und Verantwortung zu übernehmen.

### **3. Auftrag und Verantwortung der Menschen**

Hören wir auf das, was dazu in 1. Mose 1,27 gesagt ist: *Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untern und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.*

Ich habe schon erwähnt, dass dieser Aussage oft die Schuld daran gegeben wird, dass wir Menschen so ausbeuterisch mit der Natur umgegangen sind. Dagegen ist auch viel Kluges gesagt worden. Erstens hat diese Stelle kulturgeschichtlich keineswegs die Bedeutung gehabt, die ihr oft zugeschrieben wird. Vor allem aber wäre diese Auffassung ein krasses Missverständnis des ursprünglich Gemeinten. Ich will das kurz erklären:

Das Motiv vom Ebenbild Gottes kommt aus der altorientalischen Königsideologie. Das Bild eines Gottes repräsentiert ihn unter den Menschen. Auch der König galt als Repräsentant Gottes, als sein „Bild“. Er hatte als Stellvertreter Gottes die Geschicke des Volkes zu leiten. Das war Grundlage seiner Herrschaft und Begründung dafür, dass das Volk ihm Gehorsam zu leisten hatte. Diese Vorstellung wird in der Schöpfungserzählung gewissermaßen demokratisiert: die Menschheit als Ganze ist gerufen, im Auftrag Gottes seine Schöpfung zu verwalten und – wenn man so will – auch zu beherrschen.

Aber Vorsicht: *Herrschen* oder *Untertan machen* heißt gerade *nicht ausbeuten oder töten und verzehren*. In den hier gewählten Begriffen steckt auch das Motiv des *Hirten*, ebenfalls ein ganz wichtiges und positiv besetztes Bild für antike Herrscher. Dabei muss man sich bewusst machen, dass das Verhältnis von Hirte und Herde in der Antike, und bei den Beduinen teilweise bis heute, sich sehr deutlich von heutigen Vorstellungen unterscheidet. (Das ist für das Verständnis des Hirtenbildes in der ganzen Bibel wichtig!). Man betreibt nachhaltige Weidewirtschaft. Die Ziegen und Schafe sind nicht dazu da, geschlachtet zu werden – das trifft höchstens die überzähligen Böcklein bei einem Fest. Wichtig ist ihre Wolle und ihre Milch, und darum hat der Erhalt der Herde Priorität.

Das zeigt ja auch die Schöpfungserzählung: Herrschen und Untertan machen bedeutet gerade nicht, auf Kosten der Tiere zu leben. Nach diesem ursprünglichen Konzept waren Tiere nicht als Nahrung der Menschen vorgesehen. Das zeigt auch sehr schön die Formulierung des Schöpfungsauftrags in der zweiten Schöpfungserzählung:

*Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte (1. Mose 2,15). Bebauen und bewahren, Kultur und Bewahrung der Natur in einem schöpfungsgemäßen Gleichklang – das ist der Auftrag der Menschen.*

Dass der Mensch Ebenbild Gottes ist, zeigt sich also nicht an seinem aufrechten Gang und auch nicht an der Größe seines Gehirns, sondern daran, dass Menschen Verantwortung vor Gott für seine Schöpfung wahrnehmen können. Sie sind Ebenbild Gottes in diesem verantwortlichen Gegenüber zu Gott. Sie sind Stellvertreter Gottes nicht darin, dass sie sich an Gottes Stelle setzen und die Erde ausbeuten wie ein feindlicher Eroberer, sondern dadurch, dass sie durch ihre Beziehung zu Gott in Gottes Schöpfung den Platz ihren Schöpfer freigehalten. Albert Schweitzers Motto: „Ehrfurcht vor dem Leben“, ist eine treffende Kurzfassung dieser Aufgabe!

Bekanntlich gibt es nach der Sintflut dann auch in der Bibel eine, wenn auch eingeschränkte „Lizenz zum Töten“ von Tieren. Aber es ist wenig bekannt, dass es gerade im Alten Testament Zeugnisse dafür gibt, dass Gott ein Freund der Tiere ist und sie als seine Geschöpfe nicht vergessen sind. Der Apostel Paulus wirft einmal die Frage auf, ob sich Gott auch um Ochsen kümmert. Er zitiert in 1Kor 9,9 im Zusammenhang einer Auseinandersetzung um den apostolischen Unterhalt 5. Mose 25,4: »Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.« Und er fragt dann: „Sorgt sich Gott etwa um die Ochsen? Oder redet er nicht überall um unsern Willen?“ Wer aber den Originaltext liest, wird sehr schnell merken: Gott kümmert sich auch um Ochsen und um ihr Wohl. Es gibt nicht viele Tierschutzgesetze im Alten Testament, aber doch an einigen Stellen Ansätze zu einer Tierethik; vgl. etwa in 5. Mose 22,6 die Vorschrift beim Ausnehmen von Nestern die Vogelwälder zu schonen, um die Art zu erhalten.

Besonders schön finde ich die Stelle im Buch Jona (4,11). Der Prophet ist wütend, dass Gott Ninive verschont hat, zugleich aber traurig, weil seine Rizinusstaude verdorrt ist. Da fragt ihn Gott vorwurfsvoll: „und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“ Gott sorgt sich auch um Tiere! Das muss auch unser Verhältnis zu ihnen bestimmen.

Was ist der Mensch? Die biblische Botschaft gibt eine doppelte Auskunft. Der Mensch ist Geschöpf unter anderen, aus dem gleichen Stoff gemacht, verletzlich und in vielem begrenzt wie sie, auch in seiner Lebenszeit. Aber der Mensch ist zugleich begabt wie kein anderes Geschöpf und begnadet mit dem Vorrecht, von Gott als Gegenüber berufen zu sein. Der Mensch ist begabt und beauftragt, Verantwortung für Gottes Schöpfung zu übernehmen. Darin liegt seine Würde, daran entscheidet sich, ob er zum Segen oder zum Fluch für sie wird. Die Erfahrung lehrt: Das ist eine Überforderung. Unser Egoismus scheint zu stark. Aber Gott hat uns durch Jesus die Tür für eine neue Beziehung zu ihm geöffnet, die ein Leben in Liebe und Verantwortung möglich macht. Er lebte als Ebenbild Gottes, als Repräsentant seiner Liebe. Wir sind eingeladen, ihm zu folgen. Amen.

Bischof i.R. Dr. Walter Klaiber